Zum allmählichen Verschwinden der Geschichte aus dem Schulunterricht

Autor(en): **Hadorn, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-107870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum allmählichen Verschwinden der Geschichte aus dem Schulunterricht

Rudolf Hadorn

Die Fragen, die Charles Heimberg in seinem Aufsatz aufwirft, verdienen eine ausführliche Debatte, die im Rahmen einer kurzen Reaktion nicht möglich ist. Die folgenden Bemerkungen zu einigen aktuellen Aspekten des Geschichtsunterrichts in der Deutschschweiz sollen die Notwendigkeit einer ausführlicheren Diskussion unterstreichen. Gleichzeitig möchten die paar Bemerkungen helfen, die Ausgangsbedingungen zu klären[1].

Das Paradox lässt sich in der deutschsprachigen Schweiz noch stärker zuspitzen: Während die Geschichte in der Öffentlichkeit Konjunktur hat, droht ihr ein allmähliches Verschwinden aus der Schule. Noch ist es nicht ganz soweit: Aber ein paar strukturelle Tatbestände lassen doch aufhorchen:

Einige strukturelle Ausgangsbedingungen

In den beiden grössten Kantonen (BE und ZH) ist Geschichte als Fach der Volksschule (1.–9. Schuljahr) in einem Sammelfach aufgegangen, das im Kanton Bern «Natur – Mensch – Mitwelt» heisst (und die bisherigen Fächer Biologie, Geografie, Geschichte, Hauswirtschaft und Religion umfasst), im Kanton Zürich «Mensch und Umwelt» (Naturwissenschaften, Geografie, Geschichte). In anderen Kantonen stehen ähnliche Veränderungen bevor. Zwar enthalten die Lehrpläne nach wie vor historische Themen, aber durch den fächerübergreifenden Ansatz und durch die thematische Definition des Lerngegenstandes treten historische Aspekte zu Gunsten eines unmittelbaren Gegenwartsbezugs in den Hintergrund, die fachspezifischen Methoden werden weniger oder kaum mehr gepflegt. Jedenfalls haben die Lehrpersonen, die das Sammelfach unterrichten, einen weit grösseren Spielraum, das zu tun, was ihnen nahe liegt – und das ist nicht immer Geschichte. Bei einer Umfrage zu behandelten Geschichtsthemen (im 7. und 8. Schuljahr) unter etwa 200 Quartanern, die für ihr neuntes Schuljahr (und erstes Jahr Gymnasium) an eine Mittelschule im Kanton Bern wechselten, zeigte sich eine gewaltige Diskrepanz je nach Schule. Mit einer einigermassen homogenen Vorbildung ist nicht mehr zu rechnen.

Auf der Sekundarstufe II (Gymnasium, 10.–12. Schuljahr) sind die Veränderungen ähnlich dramatisch. Das neue Maturitätsanerkennungsreglement (MAR)

1 Die nachstehenden Ausführungen sind stark von den Verhältnissen im Kanton Bern geprägt, der es verstanden hat, die neuen MAR-Vorschriften in der minimalsten Form umzusetzen. Das erste Jahr Gymnasium (9. Schuljahr) kann dezentralisiert auch in normalen Volksschulklassen absolviert werden, die S II Stufe dauert knappe 3 Jahre.

nennt als Grundlagenfach nicht mehr Geschichte, sondern «Geistes- und Sozialwissenschaften», wozu Geografie, Geschichte, Wirtschaft und Recht gehören. Allerdings wird im Moment weiterhin in den traditionellen Fächern unterrichtet. Aber der Geschichte ist es versagt geblieben, Schwerpunktsfach werden zu können, sie kommt nur in der Liste der Grundlagen- und der Ergänzungsfächer vor. Das hat zur Folge, dass Geschichte nur noch selten Prüfungsfach an der Matur ist (am ehesten noch als Ergänzungsfach), was wiederum zu einem Prestigeverlust führt. An einzelnen Berner Gymnasien hat dies die Konsequenz, dass Geschichte im 11. Schuljahr (Sekunda) abschliesst. Im Moment, wo Schülerinnen und Schüler mündig werden, hört der Geschichtsunterricht auf. Verbreitet stehen im Kanton Bern für ein gymnasiales Curriculum Geschichte noch 3 Jahre lang zwei Jahresstunden zur Verfügung, an einzelnen Gymnasien auch weniger.

Beides zusammen: Ein wenig gesicherter Unterbau in der Volksschule und eine beträchtliche Stundenreduktion an der Mittelschule lassen tatsächlich ein allmähliches Verschwinden der Geschichte befürchten. Kommt dazu, dass in den schmalen Stundengefässen auch noch der politische Unterricht (früher: Staatskunde) Platz zu finden hat.

Geschichte als Denkfach

Was Heimberg für die französischsprachigen Schulen fordert, nämlich stärker problemlösenden als bloss darstellenden Unterricht, mehr fragend-entwickelnde Verfahren, einen Unterricht also, der Schülerinnen und Schüler lehrt, Fragen zu stellen, statt bloss Fragen zu beantworten, das ist in der Deutschschweiz in den letzten Jahren schon ein gutes Stück Tatsache geworden. Allerdings weniger auf Grund der Wirkung von schön tönenden Programmen oder Lehrplänen, als vielmehr durch Lehrmittelentwicklung.

Es gehört zu den Eigenheiten der deutschschweizerischen Bildungslandschaft, dass die Unterrichtsreform hauptsächlich über Lehrmittel und über Fortbildung der Lehrpersonen und nicht so sehr über Lehrpläne erfolgt.

In den letzten Jahren sind verschiedene Geschichtslehrmittel für die Volksschule entstanden, die einen problemlösenden Ansatz verfolgen, stellvertretend für andere seien hier nur die folgenden drei genannt: Hemut Meyer: *Durch Geschichte zur Gegenwart* (4 Bände, Zürich); Peter Ziegler: *Menschen, Zeiten, Kulturen* (5 Bände, Zürich), Daniel V. Moser (u.a.): *Geschichte 6–9* (Lehrmittel des Kantons Bern).

Auf der Sekundarstufe II (Gymnasien) haben entsprechende Lehrmittel aus Deutschland starke Wirkung ausgeübt, am meisten wohl in letzter Zeit das *Geschichtsbuch* (4 Bände, Cornelsen), früher die Materialsammlung von H. D. Schmid: *Fragen an die Geschichte.* Aber auch zur Schweizer Geschichte sind ein zweibändiges Arbeitsbuch (J. Hardegger: *Das Werden der modernen Schweiz*, Basel 1986ff.) und eine breit angelegte Darstellung für Mittelschulen (Helmut Meyer [u.a.]: *Die Schweiz und ihre Geschichte*, Zürich 1998) erschienen, die vielfältige Arbeitsformen im Unterricht möglich machen.

Alle diese Hilfsmittel, dazu aber auch ein intensivierter fachdidaktischer Unterricht im Rahmen der Sekundar- und Gymnasiallehrerausbildung an den Hochschulen, haben mitgeholfen, das einstige «Lernfach» Geschichte zum «Denkfach» umzupolen.

Schweizergeschichte?

Defizitär bleibt dabei trotz vieler gutgemeinten Absichtserklärungen der Unterricht in Schweizergeschichte. In keinem Land Europas ist der Anteil an eigener Geschichte so gering wie in der Schweiz. Die von Hans Tschäni seinerzeit gebrandmarkte «Diktatur des Patriotismus» hat eine ganze Generation von Geschichtslehrern von der Schweizergeschichte ferngehalten – nur langsam, z.B. über Themen wie die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, kehrt das Interesse wieder zurück. Zukunft haben didaktische Konzepte, die es zustande bringen, europäische und schweizerische Geschichte miteinander zu verschränken.

Was soll Gegenstand des Geschichtsunterrichts sein?

Seit sich Bildung nicht mehr über einen inhaltlichen Kanon definieren lässt, ist die Festlegung verbindlicher Unterrichtsstoffe schwierig geworden. Die in die Breite gewachsene Geschichtsforschung mit ihren vielen – oft auch modischen – Spezialisierungen von Klima-, Demografie- über Alltags-, Mentalitäts- und Frauengeschichte bis wieder zurück zur Militär- und Diplomatiegeschichte hat die Schule nicht unberührt gelassen. Von allem sollte etwas auch im Unterricht vorkommen, jüngere Lehrkräfte brachten ihre Studienspezialisierung in den Unterricht mit, dabei ging der Konsens darüber verloren, ob es so etwas wie Basiskenntnisse braucht und überhaupt gibt. Solche thematische Beliebigkeit hat dem Ansehen des Geschichtsunterrichts geschadet. Dass es einer Gruppe von ETH-Dozenten gelang, in einem Handstreich das Fach Geschichte aus der Gruppe der MAR-Schwerpunktsfächer zu kippen, hat vielleicht auch damit etwas zu tun.

Der äusserste Punkt dieser Entwicklung war wohl erreicht, als ein Lehrplan für das gymnasiale 9. Schuljahr auf inhaltliche Festlegungen überhaupt verzichten wollte und nur noch die methodischen und instrumentellen Fertigkeiten verbindlich definieren wollte, die am Ende des Jahres beherrscht werden sollten.

Seit einiger Zeit ist hier eine Neubesinnung im Gang. Hinzuweisen ist etwa auf das Projekt des Didaktikums in Aarau, das mit der Idee von sogenannten Treffpunkten an die NWEDK gelangte, einem Versuch, eine gewisse Vereinheitlichung von Grundkenntnissen und -fertigkeiten nicht über die (immer noch kantonal unterschiedlichen) Lehrpläne zu steuern, sondern über kantonsübergreifende Lernvereinbarungen. Solche Treffpunkte könnten die Basis einer überkantonalen Lehrmittelentwicklung werden, haben aber auch den Vorteil, Geschichtsunterricht verschiedener Schulen und Kantone vergleichbar zu machen.

Die von Heimberg beschriebenen 7 Zielsetzungen des Cycle d'orientation genevois gehen in eine ähnliche Richtung.

Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht

In der Deutschschweiz hat es immer wieder Universitätsdozenten gegeben, die sich auch um die Schule gekümmert haben. Früher rekrutierten sich nicht selten Dozierende aus dem Kreis der Mittelschullehrer und kannten entsprechend die Bedürfnisse der Schule. Auch die Tätigkeit der Dozenten als Maturitätsexperten schuf mindestens einen gelegentlichen Austausch. Immer wieder liessen sich Dozierende in der Weiterbildung einspannen, die Weiterbildungszentrale der Gymnasiallehrer WBZ in Luzern bot die organisatorische Plattform. Weil die Ge-

schichtslehrer (und die seltenen -lehrerinnen) an Gymnasien in der Regel eine starke Wissenschaftsorientierung mitbrachten, diffundierten neue Erkenntnisse der Forschung bald einmal in die Mittelschulen. Es ist gewiss ungerecht, nur einzelne Namen zu nennen, aber man darf doch sagen, dass Personen wie Beatrix Mesmer, Georg Kreis oder Albert Tanner durch ihre Vermittlungstätigkeit wesentliches für einen guten Geschichtsunterricht getan haben.

Dass die Fachwissenschaft insgesamt sich wenig um die Schule kümmert, bleibt trotzdem richtig. Solange man an der Universität nicht lernt, wie man Forschungsergebnisse auch für ein breiteres Publikum attraktiv formuliert und darstellt, solange Wissenschaftler sich als Zielpublikum nur Fachkollegen vorstellen können, solange schliesslich das Wort Didaktik mehr als Gegensatz zu Wissenschaft denn als Vermittlungshilfe begriffen wird, solange wird sich Geschichte in der Öffentlichkeit nur breitmachen, wenn sie Skandalenthüllung verheisst oder doch wenigstens dem Schweizer ans Portemonnaie geht.

Das immer stärkere Auseinanderdriften von fachwissenschaftlichen Inhalten und inhaltlichen Bedürfnissen der Schule im Bereich Geschichte, die Tatsache auch, dass in der Fachausbildung eher weniger Übersichtsvorlesungen und Repetitorien angeboten werden, hat in der Gymnasiallehrerausbildung der Universität Bern dazu geführt, dass im Rahmen der fachdidaktischen Ausbildung auch ein Kurs «lehrplanorientierte Fachausbildung» angeboten wird. Dieses Unterrichtsgefäss wird es ermöglichen, Basiskenntnisse wieder allgemein verfügbar zu machen.

Schlussbemerkung

So stehen wir vor der paradoxen Situation, dass zwar nahezu alle Rahmenbedingungen für einen guten Geschichtsunterricht gegeben sind: Bessere Ausbidung der Lehrpersonen, bessere Lehr- und Arbeitsmittel, Unterstützung durch audiovisuelle Materialien, grosse Hilfsbereitschaft öffentlicher Stellen, Möglichkeiten der Weiterbildung, dass aber gleichzeitig organisatorische Einschränkungen den Geschichtsunterricht immer mehr zum Nebenfach, zur Randerscheinung machen.

Was tun, um diese Entwicklung aufzuhalten? Die Debatte sei lanciert!